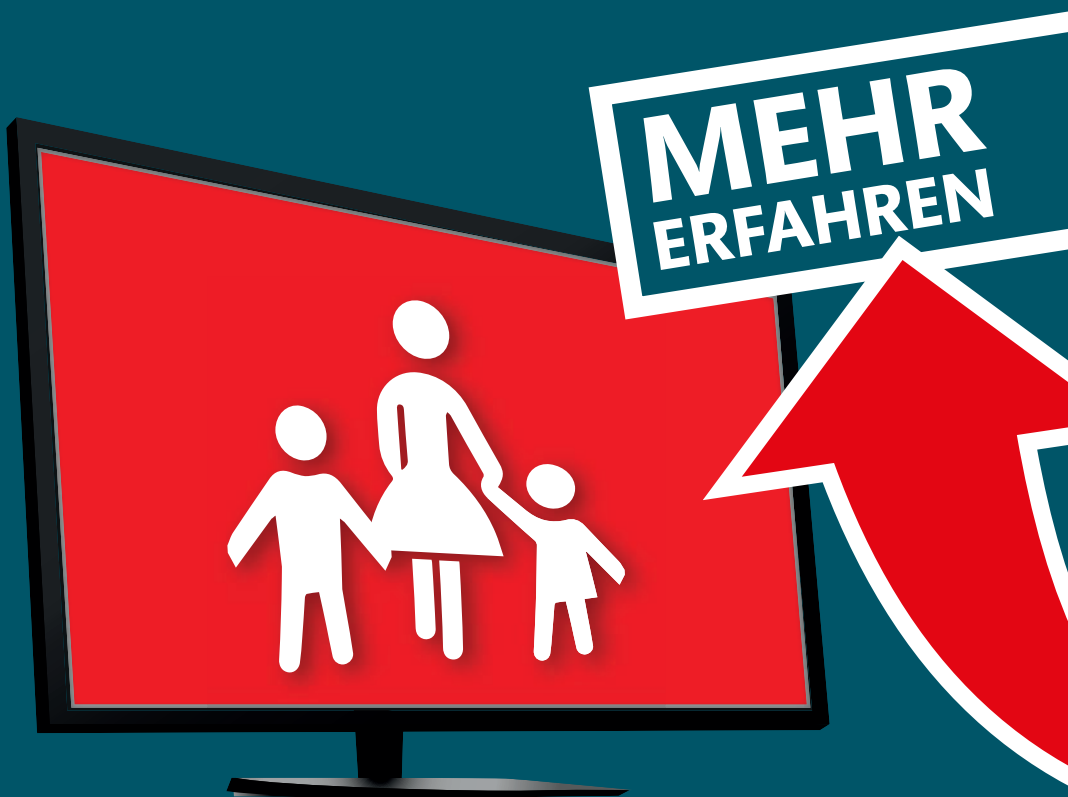


STARK digital!

LESEPROBE

**PÄDAGOGIK/ PSYCHOLOGIE/
ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT**

Allgemeinbildendes Gymnasium und
FOS/BOS



0693 D1

VERFÜGBARE JAHRGÄNGE

BUNDESLAND	BESCHREIBUNG	JAHRGANG
Baden-Württemberg	Berufliches Gymnasium	ab 2013
	FOS/BOS 12	ab 2007
Bayern	FOS/BOS 13	ab 2007
	Fachakademie	ab 2009
Nordrhein-Westfalen	Gymnasium / Gesamtschule LK/GK	ab 2011

Leistungskurs Erziehungswissenschaft – Abiturprüfung NRW 2017
Aufgabe 1

Aufgabenstellung

Punkte

1. Formulieren Sie die Hauptaussage des Textes, fassen Sie den Inhalt zusammen und skizzieren Sie den Argumentationsaufbau. 18
2. Setzen Sie die in dem Text dargestellten Ursachen der Angst, etwas zu verpassen, in Beziehung zu dem Modell der produktiven Realitätsverarbeitung nach Hurrelmann. 32
3. Laut Wampfler gehen Forscher von der Annahme aus, dass Menschen drei grundlegende psychische Bedürfnisse hätten: *„Kompetent und effektiv in der Welt handeln zu können, sich als autonom handelndes Wesen zu empfinden und sich anderen nahe zu fühlen.“*
Ziehen Sie auf der Grundlage dieser Hypothese und Ihrer bisherigen Erarbeitungen pädagogische Konsequenzen in der Schule zur Unterstützung der Lernenden zur Befriedigung dieser psychischen Bedürfnisse. Berücksichtigen Sie dabei auch ein interaktionistisches Modell. 30

Zugelassenes Hilfsmittel:

- Wörterbuch zur deutschen Rechtschreibung
- Herkunftssprachliches Wörterbuch für Studierende, deren Herkunftssprache nicht Deutsch ist

Philippe Wampfler: Die Angst, etwas zu verpassen – *Fear of Missing Out*

Die Angst, etwas zu verpassen, ist so alt wie die Gesellschaft. Solange sich Menschen in Gruppen organisieren, sind sie nur temporär Teil davon. In ihrer Abwesenheit verpassen sie Erfahrungen, sodass das Gefühl, bei einer Zusammenkunft zu fehlen, unangenehm wird. Eine Angst entsteht.

- 5 Der Eindruck, diese Angst habe sich in den letzten Jahren unter dem Einfluss digitaler Medien und mobiler Kommunikationsmittel verstärkt, ist verbreitet. Freunde sind ortsunabhängig in Echtzeit verbunden. Noch nie war es so leicht, abwesend und doch informiert zu sein. Die daraus resultierende Angst hat bereits einen Namen erhalten: „FOMO“ oder *Fear Of Missing Out*. Die Technikjournalistin Bianca Bosker definiert
- 10 FOMO wie folgt:
- „Es ist die manchmal anregende, manchmal furchterregende Nervosität, die uns sagt, wir könnten etwas Wunderbares verpassen. Es könnte eine Fernsehserie sein, ein technisches Gerät oder ein feines Essen in der Kantine. FOMO ist nicht nur ein mentaler Zustand, es ist auch eine physische Reaktion. Wenn ich FOMO erlebe,
- 15 beginne ich zu schwitzen, erlebe Juckreiz, Herzrasen und Zwangsstörungen.“

Ein Team englischer und amerikanischer Psychologen um Andrew Przybylski hat diese Angst kürzlich intensiv untersucht. In einem ersten Schritt wurde ein Test entwickelt, mit dem sich FOMO messen lässt. Mit seiner Hilfe haben die Forscher erkannt, dass junge Menschen stärker von FOMO betroffen sind als ältere, unter ihnen
20 wiederum Männer stärker als Frauen. Von den Unter-35-Jährigen, die befragt wurden, geben rund 40 Prozent an, unter FOMO zu leiden.

Für die Fragestellung, ob Social Media direkt oder indirekt an der Entstehung von FOMO beteiligt seien, gingen die Forschenden von der Annahme aus, dass Menschen drei grundlegende psychologische Bedürfnisse¹ hätten: Kompetent und effektiv in der
25 Welt handeln zu können, sich als autonom handelndes Wesen zu empfinden und sich anderen nahe zu fühlen.

Sie stellten zwei Hypothesen auf, die sie in Befragungen prüften: Die erste besagt, dass Menschen, welche die drei Bedürfnisse schlecht befriedigen können, deswegen Social Media nutzen. Die zweite geht von der Annahme aus, FOMO entstehe aus den
30 unbefriedigten Bedürfnissen und sei der Grund für eine intensivere Nutzung von Social Media. Die Untersuchungen haben gezeigt, dass die zweite Annahme richtig ist: FOMO ist der Grund, warum Menschen Social Media übermäßig nutzen – FOMO wird wiederum durch psychologische Bedürfnisse ausgelöst. Wer unter schlechter Stimmung leidet, mit seiner Lebenssituation nicht zufrieden ist und sich in seinen Handlungen
35 nicht kompetent, eigenständig oder eingebunden fühlt, empfindet verstärkt FOMO.

Und die Angst, etwas zu verpassen, führt wiederum zu intensiverer Nutzung von Social Media. So ergibt sich eine Spirale: Wer mit seinem Sozialleben unzufrieden ist, verspürt FOMO und nutzt soziale Netzwerke, um sich anderen Menschen näher zu
40 fühlen und wirkungsvoller kommunizieren zu können. Nur reduziert diese Medienutzung das Gefühl von FOMO nicht, sondern verstärkt es und führt zu weiterem Engagement in sozialen Netzwerken. Das Leben anderer erscheint auf Social Media stets besser als das eigene. Wer die Freunde ständig dabei beobachtet, wie sie mit wunderbaren Menschen am Strand den Sonnenuntergang auf der Gitarre begleiten, kann nur Ungenügen empfinden.

Konkret hat FOMO folgende Auswirkungen: Facebook oder Twitter werden ständig und insbesondere direkt nach dem Aufwachen und vor dem Einschlafen verwendet. Dabei entstehen aber keine positiven Gefühle, sondern vermehrt negative. FOMO verstärkt das Ablenkungspotenzial sozialer Netzwerke: Beim Lernen, beispielsweise, kann dem Impuls, Facebook aufzurufen, kaum widerstanden werden. Das betrifft auch
50 den Straßenverkehr: Wer Auto fährt und unter FOMO leidet, benutzt auch während des Fahrens sein Smartphone, um mit anderen verbunden zu bleiben.

FOMO, so sagt Priya Parker, eine Expertin in digitaler Kommunikation, sei ein Gefühl, unter dem alle leiden, obwohl es niemand zugibt. Deshalb ist es wichtig, solche negativen Auswirkungen digitaler Kommunikation zu benennen und darüber nachzu-
55 denken, wie sie abgeschwächt werden könnten.

Eine Einschränkung der Nutzung von Social Media ist Symptombekämpfung, weil die Netzwerke nicht der Grund für die Angst sind, etwas zu verpassen. Gleichwohl dürfte es sinnvoll sein, sich abzugewöhnen, den Tag mit Facebook zu beginnen und zu beenden. Es hilft, Smartphones aus dem Bett zu verbannen. Entscheidend ist aber, die
60 eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen und daran zu arbeiten, ihnen gerecht werden zu

können. Erwartungen an andere und von anderen müssen besprochen werden. Sherry Turkle beobachtet eine Veränderung in den Freundschaften: „Es ist für Freundinnen selbstverständlich, von ihren Freundinnen zu erwarten, dass sie verfügbar bleiben – ein Gesellschaftsvertrag, der ständige Präsenz verlangt. Und das Ich gewöhnt sich daran.“

65

Die Möglichkeiten sozialer Netzwerke verändern die Erwartungen an Freundschaften. Wer wissen will, was seine Freunde erleben, muss sich bei Facebook, Twitter oder Instagram informieren und kann nicht erwarten, bei Zusammenkünften ein Update zu erhalten. Dieser ständige Konsum von Informationen, mit denen FOMO verbunden ist, hat ein Pendant: Die *Fear of Being Missed* bezeichnet die Angst, zu wenig Informationen für Freunde bereitzustellen, sodass sie nichts vom eigenen Leben mitbekommen und einen vermissen könnten.

70

Die Abkürzungen FOMO und FOBM mögen leicht absurd klingen, sie geben aber Jugendlichen die Möglichkeit, Phänomene zu bezeichnen, die alle kennen und deren Auswirkungen unterschätzt werden. Wer ein Wort kennt, kann darüber ein Gespräch führen. Und wer ein Gespräch führt, kann damit etwas ändern.

75

Philippe Wampfler: Die Angst, etwas zu verpassen – Fear of Missing Out. In: Ders.: Generation „Social Media“ – Wie digitale Kommunikation Leben, Beziehungen und Lernen Jugendlicher verändert. Göttingen: Verlag Vandenhoeck & Ruprecht 2014, S. 111 ff. (Hinweise zu Quellen u. a. wurden zugunsten der besseren Lesbarkeit weggelassen. Hervorhebungen entsprechen dem Original.)

Anmerkung:

Philippe Wampfler unterrichtet an der Kantonsschule Wettingen/Schweiz Deutsch, Philosophie und Medienkunde. Er setzt sich publizistisch und mit seinem Blog intensiv mit Social Media auseinander, zuletzt in seinem Buch „Facebook, Blogs und Wikis in der Schule“.

1 **Anmerkung der Aufgabenkommission:** gemeint ist hier und im weiteren Verlauf: psychische Bedürfnisse

Bezüge zum Kernlehrplan und zu den Vorgaben 2017

Inhaltsfeld 3: Entwicklung, Sozialisation und Erziehung

- Interdependenz von Entwicklung, Sozialisation und Erziehung
- Erziehung durch Medien und Medienerziehung
- Unterschiedliche Verläufe von Entwicklung und Sozialisation

Inhaltsfeld 4: Identität

- Besonderheiten der Identitätsentwicklung in Kindheit, Jugend und Erwachsenenalter sowie deren pädagogische Förderung
- Anthropologische Grundannahmen zur Identität und ihre Auswirkungen auf pädagogisches Denken und Handeln

Lösungsvorschläge

1. Die erste Aufgabe besteht aus drei Teilaufgaben. Sie werden aufgefordert, jeweils mit eigenen Worten zunächst die „Hauptaussage des Textes“ **darzustellen**, anschließend in einem zweiten Schritt den „Inhalt des Textes“ geordnet **zusammenzufassen** und schließlich den „Argumentationsaufbau“ **aufzuzeigen**.

Im vorliegenden Text, der ein kleiner Auszug aus einer umfassenderen Publikation ist, ist das Thema bereits in der Überschrift zu erkennen, die Hauptaussage wird aber nicht in einem Satz ausformuliert, sondern im Verlauf des Textauszuges erst entwickelt. Da Sie die **Hauptaussage** eigenständig formulieren sollen, sollten Sie bei Ihrer Darstellung auf Textzitate verzichten und die zentrale Aussage aus dem Textzusammenhang selbstständig erschließen sowie zusammenfassend darstellen. Bei der **strukturierten Wiedergabe** der Ausführungen des Autors ist bei diesem Text zu empfehlen, von der Hauptaussage auszugehen und die einzelnen inhaltlichen Aussagen schrittweise darzustellen. Um die Textdistanz zu wahren und klar zwischen den Aussagen des Autors und Ihrer eigenen Sichtweise zu unterscheiden, müssen Sie die indirekte Rede (Konjunktiv) verwenden bzw. Ihre Distanz durch entsprechende Formulierungen deutlich machen (etwa: der Autor behauptet/stellt dar/erläutert).

Bei der Darstellung des **Argumentationsaufbaus** sollen Sie zeigen, dass Sie nicht nur den Inhalt des Textes, sondern auch den Gedankengang des Autors geordnet vorstellen können.

Der Autor Philippe Wampfler, der in der Schweiz Lehrer für das Fach Medienkunde ist und sich in Publikationen und Blogs intensiv zu dem Thema Social Media äußert, beschäftigt sich in dem vorliegenden Textauszug mit den **psychischen Folgen der Nutzung sozialer Medien**. Im Mittelpunkt steht dabei das beobachtbare Phänomen der Angst, etwas zu verpassen. Der Autor nennt als Ursprung dieser Angst die **ausbleibende Befriedigung dreier psychischer Grundbedürfnisse**: erstens das Bedürfnis, als Individuum kompetent und effektiv in der Welt handeln zu können, zweitens sich als autonom handelndes Wesen zu empfinden und schließlich, sich anderen nahe zu fühlen. Durch die Nutzung sozialer Medien würden diese Bedürfnisse aber nicht befriedigt, sondern verstärkt.

Wampfler führt seine Überlegungen im Einzelnen wie folgt aus: Er stellt zunächst die These auf, dass die **Angst, etwas zu verpassen**, existiere, seit der Mensch in sozialen Gruppen lebe. Da er aber immer nur zeitweise Teil einer Gruppe sein könne, sei notwendigerweise die Angst entstanden, dass ihm durch seine Abwesenheit etwas Wichtiges entgehe. Durch die aufkommende **Verbreitung digitaler Medien** seien **ortsunabhängige Kommunikationsstrukturen** entstanden, bei denen eine permanente Information trotz physischer Abwesenheit gegeben sei. So habe sich die Angst, etwas zu verpassen, verstärkt, was in der medienwissenschaftlichen Forschung zu der Definition des Begriffs „Fear of Missing Out“, kurz „FOMO“, geführt habe. Dieses Angstverhalten lasse sich bei 40 % der Unter-35-Jährigen und dort **vor allem bei Männern** feststellen.

Im Anschluss an die bereits genannten drei psychischen Grundbedürfnisse, die unbefriedigt bleiben, sei untersucht worden, ob nur diejenigen Menschen, die diese Bedürfnisse grundsätzlich schlecht befriedigen können, verstärkt soziale Medien nutzen oder ob viel mehr **die verstärkte Nutzung sozialer Medien** allgemein eine **Folge von FOMO** sei, d. h., dass die grundlegende Erfahrung der Angst, etwas zu verpassen, eine intensive Mediennutzung auslöse. Die Forschungen hierzu hätten gezeigt, dass die letztere Annahme zutreffe. Zugleich führe die Nutzung sozialer Medien zu einer Verstärkung dieser Angst. Wampfler bezieht sich in diesem Zusammenhang auf die Kommunikationsexpertin Priya Parker, die behauptet, dass FOMO ein Gefühl sei, unter dem alle Menschen litten, was aber niemand zugebe. Ausgehend von dieser These stellt Wampfler die **Frage nach praktischen Konsequenzen**. Eine bewusste Einschränkung der Nutzung sozialer Medien stuft er als Symptom-, nicht aber als Ursachenbekämpfung ein und bezweifelt somit die Wirksamkeit einer solchen Maßnahme. Stattdessen fordert er eine **Verständigung über die eigenen Bedürfnisse** ein und regt an, über die eigene selbstverständliche Verfügbarkeit in sozialen Netzwerken kritisch nachzudenken. Auch müsse man die damit verbundenen veränderten Erwartungen, die an Freundschaften gestellt werden, reflektieren. Wenn die Bereitstellung von Informationen auf Facebook oder in ähnlichen Netzwerken die Berichte über Erlebtes im unmittelbaren Gespräch ersetzten, entstünde die **Angst, für Freunde zu wenig Informationen in sozialen Netzwerken bereitzustellen**. Dieses Phänomen wird mit dem Begriff „Fear of Being Missed“, kurz FOBM, beschrieben.

Abschließend fordert der Autor, dass Jugendliche in Kenntnis der auf Begriffe gebrachten Ängste FOMO und FOBM sowie ihrer sozialen Auswirkungen **Gespräche führen** könnten, in denen sie ihre Freundschaften, Kommunikationsstrukturen und ihre Mediennutzung reflektieren.

Der Autor entfaltet seine Argumentation in mehreren Schritten: Ausgehend von einer Darstellung des **Ursprungs der Angst**, etwas zu verpassen, stellt er **psychologische Untersuchungen** und deren **Ergebnisse** dar, die den Zusammenhang zwischen dieser Angst und der Nutzung sozialer Medien zum Gegenstand haben. Schließlich äußert er sich in recht allgemeiner Weise über Ansätze zur **Lösung des Problems**.

2. Die zweite Aufgabe verlangt, dass Sie die im Text dargestellte Position des Autors zu dem aus dem Unterricht bekannten Modell der produktiven Realitätsverarbeitung nach Hurrelmann **in Beziehung setzen** sollen. In der Aufgabenstellung werden **keine Gesichtspunkte** vorgegeben, nach denen Sie **Gemeinsamkeiten, Ähnlichkeiten und/oder Unterschiede ermitteln und darstellen** sollen. Infolgedessen müssen Sie selbst **Aspekte auswählen**, die Sie für das Herstellen von Bezügen zwischen Text und Referenztheorie zugrunde legen. Suchen Sie dazu gezielt nach **Anknüpfungspunkten im Text**, an die sich Hurrelmanns Überlegungen zur produktiven Realitätsverarbeitung im Jugendalter anschließen lassen, und formulieren Sie vor diesem Hintergrund relevante Aspekte.



© **STARK Verlag**

www.stark-verlag.de
info@stark-verlag.de

Der Datenbestand der STARK Verlag GmbH
ist urheberrechtlich international geschützt.
Kein Teil dieser Daten darf ohne Zustimmung
des Rechteinhabers in irgendeiner Form
verwertet werden.

STARK